

Die Stadt kämpft gegen Kinderarbeit

Richard Geiger sagt, wie Kommunen Produkte auf ihre Nachhaltigkeit prüfen können

Die Stadt und das Eine-Welt-Netzwerk Bayern veranstalteten gestern im Rathaus den 4. Runden Tisch Bayern. Verschiedene Referenten äußerten sich zu dem Thema „Kommunen und Eine Welt – Nachhaltigkeit in der öffentlichen Beschaffung“. Die LZ hat bei Richard Geiger vom Fachbereich Umweltschutz der Stadt nachgefragt, wie die Kommune soziale und ökologische Nachhaltigkeit umsetzt. Geiger leitet die Arbeitsgruppe gegen ausbeuterische Kinderarbeit bei der Stadt, der Vertreter aus Politik und Vereinen angehören.

Warum lädt gerade Landshut zum Runden Tisch ein?

Wir sind stolz darauf, dass die Veranstaltung im Rathaus stattfindet. Nach München haben wir als eine der ersten bayerischen Städte den Beschluss gefasst, nichts mehr einzukaufen, was mit ausbeuterischer Kinderarbeit hergestellt wird. Von daher haben wir eine Vorbildfunktion, und das ist der Grund, warum sich Fachkollegen zu einem Erfahrungsaustausch in Landshut treffen.

Wo achtet die Stadt auf Nachhaltigkeit bei der Beschaffung von Produkten?

Die nachhaltige Beschaffung hat Tradition. Bereits 1989 wurde beschlossen, dass in der Kommune nur Recyclingpapier und umweltschonende Putzmittel verwendet werden dürfen. 1990 gab es dann eine Verfügung des damaligen Oberbürgermeisters Josef Deimer, dass die Stadt kein Tropenholz verbauen darf. Später kam der PVC-Verzicht im Hochbau dazu. Wir haben Beschlüsse, dass wir energiesparend bauen. Ein Eckstein ist zum Beispiel die Kraft-Wärme-Kopplung in der Schwimmschule. Dort wird Gas eingesetzt, um in einem Motor Strom zu erzeugen, und mit der Abwärme wird die Schwimmschule geheizt. Und 2004 wurde dann der Beschluss gefasst, dass wir nichts mehr ein-



Richard Geiger arbeitet im Fachbereich Umweltschutz der Stadt und nimmt an der Expertenrunde über nachhaltige Beschaffung teil. (Foto:ab)

kaufen, was mit ausbeuterischer Kinderarbeit erzeugt wurde.

Wie können Sie sicherstellen, dass die von der Stadt gekauften Produkte ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt werden?

Wir können das nicht völlig sicherstellen, aber wir setzen Zeichen. Dazu gehört, dass wir uns in einem Formular erklären lassen, dass das Produkt entweder ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt wurde oder dass der Hersteller zwar erkannt hat, dass Kinder im Produktionsprozess arbeiten, aber dass er etwas dagegen tun will.

Wird im Rathaus jedes Sitzkissen und jede Tasse Kaffee auf Nachhaltigkeit geprüft?

In unserem Blickfeld stehen Natursteine, Kaffee, Kakao und Holz aus der Dritten Welt sowie elektronische Bausteine und Textilien wie die Bettwäsche im Klinikum und die Uniformen der Feuerwehrmänner.

Bei Sitzungen im Stadtrat wird ausschließlich Kaffee gereicht, der ein Transfair-Siegel hat.

Wieviele Kommunen machen das?

In Bayern sind wir mittlerweile 50, in Deutschland über 100 Kommunen, die so verfahren. Das hat eine Auswirkung auf die Branche. Viele Produzenten in der Computerindustrie haben zum Beispiel schon Selbstverpflichtungserklärungen abgegeben, dass sie ihre Produktion in diese Richtung überprüfen wollen.

Wie achtet die Stadt bei der Vergabe von Aufträgen darauf, dass sie mit Firmen zusammenarbeitet, die nachhaltig produzieren?

Wir können nur für die einzelnen Produkte eine gewisse Nachhaltigkeit einfordern. Das heißt noch nicht, dass die ganze Firma nachhaltig ist. Aber in der Regel veränderte die hartnäckige Nachfrage der Ver-

braucher die gesamte Firmenphilosophie.

Ist die Nachhaltigkeit auch bei der Ausschreibung zum Bau öffentlicher Gebäude gesichert? In der Regel bekommt doch der Billigste den Auftrag, obwohl der vielleicht eine viel längere Anfahrt hat als der Wettbewerber vor Ort?

Die Politik will in Europa einen freien Warenmarkt ohne Diskriminierung. Das ist die Basis. Trotzdem kann die Stadt soziale und ökologische Kriterien in der Ausschreibung formulieren, zum Beispiel beim Energiestandard. Bei den Anfahrtswegen der Unternehmen kann die Stadt nicht viel machen, denn wir dürfen keine lokalen Anbieter bevorzugen. Wir fragen uns schon manchmal, ob es sinnvoll ist, bestimmte Dienstleistungen europaweit nachzufragen. Es hat keinen Sinn, dass ein spanischer Anbieter zum Beispiel bei der Ausschreibung der Müllabfuhr in Landshut mitbietet. Da sind wir aber an Europarecht gebunden.

Welche Städte achten besonders auf Nachhaltigkeit?

München hat den Vorreiter gemacht. Aber es gibt auch kleinere Städte wie Neumarkt in der Oberpfalz. Sinn des Rundes Tisches ist es, diese Erfahrungen auszutauschen, damit wir voneinander lernen können.

Hat die Stadt Vorbildfunktion für Firmen und Privatpersonen?

Das hoffen wir. Das wäre Sinn und Zweck unserer Maßnahme. Aber es gibt auch in der Wirtschaft gute Beispiele wie BMW. In deren Ausschreibungen steht schon lange, dass die Zulieferer keine Kinder auf ausbeuterische Weise im Produktionsprozess einsetzen dürfen.

Das Interview führte Alexandra Beck.